

Obermann, Andreas (2023). Christologie unterrichten als Hermeneutik der Jesusgeschichte. Didaktische Überlegungen zum Religionsunterricht an berufsbildenden Schulen (Glaube – Wertebildung – Interreligiosität 28). Münster: Waxmann. ISBN: 978-3-8309-4620-5. 232 Seiten.

Eva Maria Leven

Julius-Maximilians-Universität Würzburg (eva-maria.leven@uni-wuerzburg.de)

Dieses Buch zu verfassen, verbindet Andreas Obermann mit seinem persönlichen Anliegen, eine Antwort auf die ihn umtreibenden Fragen zu finden: Welche Themen der Christologie können im Berufsschulreligionsunterricht (BRU) behandelt und wie sollten diese didaktisch inszeniert werden? Im Kontext vieler Gespräche im „bibor“ entstand seine Idee, Religionsunterricht (RU) als „Hermeneutik der Jesusgeschichte“ zu denken, die ihn zu umfangreichen theologischen Studien bewog. Unter einem RU als hermeneutischem Prozess der Jesusgeschichte versteht der Autor dabei einerseits, „die Ergebnisse der je eigenen Jesusdeutung als didaktisch erschlossenen Unterrichtsgegenstand in den BRU einzubringen“ (19) und andererseits, „das selbst erschlossene hermeneutische Geschehen bei der Jesusdeutung auch als individuellen Verstehensprozess zu erfassen und als solches in den BRU zu integrieren, so dass die Schüler:innen selbst hermeneutisch aktiviert werden, Jesus für sich zu begreifen“ (19). Seine Überlegungen stehen folglich im Dienst der Frage, wie eine berufsorientierte Christologie zu entfalten ist, so dass sie für die heterogene Schülerschaft des BRU angemessen ist. Um dies einzulösen, hat sich für Obermann als fruchtbar erwiesen, die Berufsbezüge in den Evangelien auszudeuten, das Leben Jesu vor allem „ohne voraufklärerische Voraussetzungen“ (10) zu betrachten und die Wirkungsgeschichte Jesu in anderen Religionen und Weltanschauungen aufzudecken.

Das Buch unterteilt sich in acht Kapitel. Das erste führt vor dem Hintergrund empirisch-inhaltlicher Reflexionen in die Thematik ein; Kapitel zwei und drei legen eine exegetische Basis in interreligiöser Perspektive. Im vierten Kapitel konkretisieren sich die bisherigen Überlegungen in bildnerischen Arbeiten jüdischer und muslimischer Künstler. Das fünfte Kapitel erarbeitet biblisch-theologische und systematische Deutungen über Jesus, wobei Obermann auch hier in einem Dialog der Religionen die christlichen Deutungsmuster mit den jüdischen und muslimischen Vorstellungen verbindet. Im sechsten Kapitel münden die Analysen in Kategorien, die die „Hermeneutik der Jesusgeschichte“ inhaltlich verdichtet abbilden. Eine unterrichtspraktische Umsetzung findet schließlich Eingang im siebten Kapitel, das von finalen Gedanken in Kapitel acht gerahmt wird.

Im Eingangskapitel konstatiert Obermann, dass Christologie ohne Frage zu den zentralen Themen des RUs gehört. Im Kontrast dazu steht seine Analyse, dass die unterrichtliche Trias jeweils wenig Bezug zu diesem Inhalt hat: Am ehesten ist dies wohl im Blick auf die Schüler*innen nachvollziehbar, die in Befragungen des „bibor“ angeben, kaum mit dem Thema in Berührung zu kommen; aber auch die Lehrkräfte begreifen die Christologie nicht als ersten Inhalt und der Bildungsplan Ev. Religionslehre in NRW lässt grundlegende Stichworte (z. B. „Jesus“, „Christus“ (12)) vermissen. Ausgehend von diesem Befund will der Verfasser die Neuausrichtung auf christologische Themen im BRU und die Plausibilisierung als Antwort auf die wahrnehmbare Indifferenz gegenüber Jesus Christus auf Grundlage einer impliziten wie expliziten Christologie ermöglichen.

Anschließend legt Obermann in zehn Schritten, der christlich-exegetischen Auslegungstradition und dem Third-Quest-Ansatz folgend, Erkenntnisse der neueren Forschung dar, wobei jeder Schritt in einer

Bilanz für den BRU mündet. Hervorzuheben sind dabei seine Überlegungen zu Jesus als „re-flexiblem“ Menschen (47-51), d. h. Jesu Veranlagung, die Zukunft multioptional zu denken und dies auf die Gegenwart wirken zu lassen, sowie zu neueren archäologischen Erkenntnissen (51-67). Vor allem Letzteres eröffnet Anknüpfungspunkte für die Teilnehmer*innen des BRU: Ein (handwerklicher) Beruf ist nicht nur Lebensunterhalt, sondern birgt schon immer das Potential, identitätsstiftend und kulturell bedeutsam zu sein. Unter Einbezug jüdischer und muslimischer Gelehrter eröffnet Obermann schließlich die Möglichkeit einer „Polyphonie der Deutungen der Jesusgeschichte“ (96). Der Verfasser bilanziert an dieser Stelle, dass die Auseinandersetzung mit Jesus nicht nur ein „zeitlich immerwährender Prozess ist, sondern dass sich dieser Prozess auch in unterschiedlichen religiösen Traditionen in exegetischer Verantwortlichkeit und in existentiell-reflektierter (konfessorischer) Positionalität (Konfessionalität) vollzieht“ (96). Im Anschlusskapitel stellt Obermann mit Sachverstand eine Vielfalt an künstlerischen Werken über Jesus vor, die jeweils auch im Blick auf eine mögliche Begegnung mit Lernenden besprochen werden.

Im fünften Kapitel widmet sich der Verfasser dem Entwurf einer „aufgeklärt-biblischen Christologie“ (139), die nicht den Anspruch hat, „umfassend“ zu sein, sondern „christologische Grundentscheidungen“ (139) thematisiert. Für Obermann gehört zu diesem Aufgeklärt-Sein die Auseinandersetzung mit aktuellen systematisch-theologischen (ev.) Entwürfen zum Selbstverständnis Jesu sowie zur Genese nachösterlicher Traditions- und Theoriebildung – und dies jeweils im Blick auf die jüdische Auslegungstradition. Das Kapitel endet mit dem Ansinnen, dass die eben entworfene „dialogisch-biblische Christologie“ Impulse für das interreligiöse Gespräch bietet: Als Basis für den Dialog mit dem Judentum stellt Obermann zum einen die „Konzentration Jesu auf den einen Gott und das vertrauensvolle Leben in Wort und Tat im Dienst des kommenden Reiches dieses einen Gottes“ (154) und zum anderen „Jesu Kreativität“ (154) im Sinne der Re-flexibilität heraus; als Gesprächsgrundlage mit dem Islam verweist der Verfasser auf die gemeinsame Idee, dass sich „in Jesu Worten [...] der Wille Gottes [verdichtet], so dass Jesus selbst als personifiziertes Wort Gottes auch Inhalt der Botschaft des Evangeliums ist“ (156). Nach einer bündigen Kategorisierung der bisherigen Überlegungen, in der der Autor Jesu Gottesglaube und Wirksamkeit über das Volk Israel hinaus (Stichwort „Entgrenzung“ (164)) als Basis für eine Christologie im BRU identifiziert (vgl. Kap. 6), stellt der Autor konkrete Arbeitsaufträge für die Lernenden des BRU in Form einer Unterrichtssequenz vor. Damit löst Obermann in Kapitel sieben didaktisch ein, was zuvor theoretisch durchdacht wurde und zeigt damit, dass es an den Didaktikern selbst liegt, ob sie den Theorie-Praxis-Graben überwinden. Die eigentliche „Didaktik“, wie es im Titel heißt, steckt folglich in diesem Kapitel.

Blickt man abschließend auf den Gesamtentwurf, die Jesusgeschichte im BRU als Hermeneutik zu denken, lässt sich folgendes bilanzieren: Diese Schrift ist vor allem für all jene Leser*innen interessant, die den Unterrichtsinhalt für den Kontext des BRU in interreligiöser und „aufgeklärt-biblischer“ (139) Hinsicht neu betrachten möchten. Obermanns Schwerpunkt ist dabei deutlich ein exegetischer: Sein Interesse gilt dem Jesus in den „erinnerten Berichten“ (21) der Evangelien. Dadurch, dass seine fachwissenschaftlichen Überlegungen viel Raum einnehmen, bleiben die fachdidaktischen eher im Hintergrund; zu bestehenden didaktischen Entwürfen stellt Obermann nur wenige Verbindungen her. Gleichzeitig hat die Arbeit dahingehend Innovationspotential, weil sie es wagt, aus den neuen theologischen Analysen inhaltliche Arbeitsaufträge für die Lernenden abzuleiten – eine Verbindung, die im religionspädagogischen Kontext eher selten ist. Die erarbeiteten theoretischen Inhalte über den Jesus der Evangelien kommen damit den Lernenden direkt zugute. Da aller Wahrscheinlichkeit nach die Nicht-Religiösen den Großteil der BRU-Teilnehmer*innen stellen, sind schließlich weitere Forschungen notwendig, die sich vor allem möglicher säkularer Deutungen über Jesus annehmen.